

50 Pfarrer der badischen Landeskirche fordern eine „Suspendierung“ der umstrittenen EKD-Orientierungshilfe.

Zwickau/Hannover/Karlsruhe/Berlin (kath.net/idea) Die Kritik an der Orientierungshilfe des Rates der EKD zu Ehe und Familie reißt nicht ab. Sie kommt vermehrt aus den Reihen der eigenen Kirche. Gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea äußerten das frühere EKD-Ratsmitglied und langjährige Präsidentin der sächsischen Landessynode, Gudrun Lindner (Weißbach bei Zwickau), sowie der ehemalige Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD, Prof. Axel von Campenhausen (Hannover), schwere Bedenken. In Baden haben zudem vier Pfarrer eine von 50 Geistlichen und 150 Gemeindemitgliedern unterschriebene Erklärung an Landesbischof Ulrich Fischer (Karlsruhe) überreicht, der dem Rat der EKD angehört. Darin fordern sie eine „Suspendierung“ der Orientierungshilfe. Überwiegend kritisch äußerte sich ferner der Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK), der Parlamentarische Staatssekretär Thomas Rachel (Berlin). Das am 19. Juni unter der Überschrift „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ veröffentlichte EKD-Papier rückt von der traditionellen Ehe als alleiniger Norm ab. Es vertritt ein erweitertes Familienbild, das etwa auch gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften einschließt. Die Orientierungshilfe ist besonders in der katholischen Kirche und der säkularen Presse auf meist heftige Kritik gestoßen, während es von der Mehrheit der evangelischen Kirchenleiter verteidigt wird.

Lindner: „Ehe“ fehlt schon in der Überschrift

Lindner ist nach dem Fernsehmoderator und Buchautor Peter Hahne (Berlin) das zweite ehemalige Ratsmitglied, das schwerwiegende Einwände vorbringt. Wie die Ehe- und Familienbetreuerin in einem Leserbrief an das Nachrichtenmagazin ideaSpektrum schreibt, halte sie es angesichts der sich ausweitenden allgemeinen Orientierungslosigkeit für „fahrlässig“, „das Wort Ehe in der Überschrift überhaupt nicht mehr vorkommen zu lassen und im Text eigentlich nur entschuldigend als etwas noch Vorhandenes zu thematisieren“. Es sei auch „nicht nachvollziehbar“, wie im theologischen Teil des EKD-Papiers die Ehe als Schöpfungsordnung gänzlich hinterfragt werde. Lindner: „Ehe als Schutz der sich bildenden Familie und Familie als Teilhabe an der Schöpfungsordnung durch Zeugung, Geburt und Sorge für Kinder wird Grundlage und Voraussetzung jedes Gemeinwesens bleiben und den Lebensfluss durch die Generationen sichern einschließlich der Kranken- und Altenvorsorge.“

EKD macht nicht Mut zu Ehe und Familie

Aus ihrer 16-jährigen Erfahrung als gerichtlich bestellte Betreuerin hinterfrage sie zudem die im EKD-Papier enthaltene Feststellung, wonach Trennung und Scheidung wohl eine starke Belastung aber keine langfristig nachweisbare Folgen für Kinder hätten. Ferner könne sie „handfest nachweisen“, dass von den etwa 750 Menschen, die etwa aufgrund ihrer Sucht, psychischen Erkrankung oder seelischen Behinderung durch den Betreuungsverein der Region Zwickau begleitet wurden, fast alle Trennungs- oder Scheidungsgeschichten haben. Lindner: „Es schmerzt mich, dass die Evangelische Kirche in Deutschland wohl in der Lage ist, sozial-ethische Befunde zu kommunizieren, aber ihrer Aufgabe als richtungweisende Institution nicht nachkommt, die ermahnt und Mut macht zu dem Einzelnen und dem Gemeinwesen dienenden Gestalten von Ehe und Familie.“

„Unglaublicher“ Umgang mit der Bibel

Axel von Campenhausen würdigt, dass die über 160 Seiten zählende Orientierungshilfe den sozialen Wandel in Familie und Gesellschaft sowie den rechtlichen Rahmen darstelle, doch mangle es an theologischem Tiefgang: „Geradezu unglaublich ist der Umgang mit biblischen Befunden.“ Es werde zudem „kein Unterschied gemacht zwischen Erscheinungen, die im Zusammenleben der Menschen vorkommen, und solchen, die Billigung und Nachahmung verdienen.“ Allgegenwärtig sei die Herausstellung homosexueller Orientierung als gleichberechtigte Lebensweise. Dementsprechend würden Aussagen der Bibel zur Ehe eines Mannes mit einer Frau und die Missbilligung der Homosexualität nicht berücksichtigt. Die Orientierungshilfe erwecke den Eindruck, als müsse die Kirche mit ihrer Ordnung von Ehe und Familie der Veränderung des Sozialverhaltens und der staatlichen Gesetzgebung angepasst werden. Doch das treffe nicht zu.

Baden: Orientierungshilfe ist ein „Missgriff“

Die badischen Kritiker – darunter zehn Landessynodale – bescheinigen den Autoren der Schrift

zwar gute Absichten. Doch fehle an vielen Stellen der christliche Tiefgang, und zudem werde der Leitbildcharakter der traditionellen Ehe und Familie ausdrücklich verneint. Das Papier könne nicht als offizielle Position der gesamten evangelischen Kirche angesehen werden, sondern lediglich als Diskussionsbeitrag. Die Unterzeichner fordern, die Schrift durch eine neue zu ersetzen.

EAK: Biblisches Zeugnis „vernebelt“

Der EAK-Bundesvorsitzende Rachel hält eine kritische Würdigung für nötig: „Bei aller Wertschätzung für andere verantwortlich gelebte Partnerschaften muss die Ehe als gute Gabe Gottes auch weiterhin deutlich im Zentrum der sexualethischen Orientierung sowie des seelsorgerlichen und liturgischen Handelns unsere Kirche bleiben.“ Die theologische Grundlegung des Papiers „vernebele“ das biblische Gesamtzeugnis von der besonderen Hochschätzung der Ehe: „Theologische Orientierung und Klarstellung sieht anders aus.“ Man frage sich, wie überhaupt noch Lust auf Ehe gemacht werden solle. Zu den positiven Seiten des Papiers zählt Rachel, dass es auf die verschiedenen Lebensformen sowie auf ihre Brüchigkeit realistisch und verständnisvoll eingehe. Deshalb sollte die Orientierungshilfe „tiefer und breiter erörtert werden“, so Rachel.

Die Ehe, ein weltlich Ding

SZ, Von Matthias Drobinski

Die evangelische Kirche streitet so heftig wie lange nicht mehr: Die lebenslange Ehe sei zwar erstrebenswert, aber nicht mehr Leitbild, heißt es in dem umkämpften Papier einer Arbeitsgruppe. Konservative pietistische Gemeinden sind entsetzt, katholische Bischöfe irritiert. Dabei hat schon Luther diese Linie vorgegeben.

Nikolaus Schneider ist ein ausgleichender Mensch. Ende Juni aber, auf dem Johannisempfang der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Berlin, redete sich der Ratsvorsitzende dieser EKD in Rage. Unglaublich finde er die Häme, die sich über der Orientierungshilfe seiner Kirche zu Ehe und Familie ergieße. Als hätte die Kirche die Scheidung propagiert. Ob es besser sei, Geschiedene, die wieder heiraten, zu bestrafen, wie das die katholische Kirche tue? Bis zum Interview der Frankfurter Allgemeinen Zeitung hatte sich Schneider dann wieder abgeregt und formulierte zurückhaltender: Es gebe keinen "Abschied von der Hochschätzung der Ehe".

Die evangelische Kirche streitet über eine "Orientierungshilfe" zu Ehe und Familie - so heftig, wie sie schon lange nicht mehr gestritten hat. Der Arbeitsgruppe, die das Papier geschrieben hat, ist die lebenslange Ehe zwar erstrebenswert, aber nicht mehr Leitbild wie bisher. Entscheidend sei, wie die Partner miteinander und mit den Kindern umgehen, ob in der traditionellen Ehe, der homosexuellen Partnerschaft, der Patchworkfamilie. Weil jeder eine Familie hat, die ihn prägt, gehen nun die Emotionen hoch.

Der württembergische Bischof Frank Otfried July findet, die Autoren hätten sich "vor theologischer Argumentation fast weggeduckt". Ulrich Fischer von der benachbarten badischen Landeskirche dagegen betont, aus der Bibel könne man keinesfalls die "bürgerliche Ehe, wie wir sie heute kennen", ableiten - schließlich habe auch Abraham zwei Frauen gehabt. Gerhard Ulrich von der Nordkirche findet das Papier ebenfalls gut, die konservativen pietistischen Gemeinden sind entsetzt, die katholischen Bischöfe sind irritiert und sehen das Miteinander der Kirchen belastet.

Für Martin Luther war die Ehe kein Sakrament

Vielleicht wäre den Autoren einiger Ärger erspart geblieben, hätte nicht die Frankfurter Soziologin Ute Gerhard bei der Vorstellung des Textes von einem "Kurswechsel" gesprochen, was dann der EKD-Ratsvorsitzende Schneider schnell dementieren musste - aber das Wort war in der Welt. Vielleicht hätten sich die Autoren Sätze wie diesen verkneifen sollen: "Die den Kindern Gottes zugesagte gleiche Würde jeder und jedes Einzelnen jenseits von Geschlecht und Herkunft und die erfahrbare Gemeinschaft in Christus in all ihrer Unterschiedlichkeit fordert die vorfindlichen Ordnungen immer neu heraus." Diese verquaste Sprache hat viel Kritik hervorgerufen. Der Analyse ist dennoch schwer zu widersprechen. Die bürgerliche Ehe ist im 18. Jahrhundert entstanden, seither hat sie sich stark verändert. Und weil für Martin Luther die Ehe kein Sakrament war,

sondern ein "weltlich Ding und wandelbar", kann sich das evangelische Eheverständnis auch ändern.

Sollte es das auch? Ja, sagen die Verteidiger des Papiers, weil die Kirche nur dann nahe bei den Menschen ist, wenn sie auf den Wandel der Gesellschaft reagiert. Nein, sagen die Gegner: Gerade weil das Unverbindliche zunimmt, darf die Kirche ihre Normen nicht aufgeben. Wie nah, wie fern sollen Christen der Welt sein? Die Frage, die zur Zeit vor allem die Katholiken umtreibt, hat nun die Protestanten erreicht. Die nächste Verlautbarung der EKD soll übrigens das Thema Sexualität behandeln.

20. Juni 2013 12:32

Evangelische Kirche zu neuen Familienformen Herantasten an die neue Wirklichkeit

Die Familie verändert sich - und die Brautmode auch.



Die Politik gibt ihre normative Haltung zu Ehe und Familie auf - die so entstandene inhaltliche Leere müssen andere füllen. Mit ihrer "Orientierungshilfe" geht die evangelische Kirche mit gutem Beispiel voran, gerade weil sich das Papier so vorsichtig den veränderten Lebenswelten nähert.

Ein Kommentar von Matthias Drobinski

Kaum etwas hat sich in Deutschland so sehr gewandelt wie das Verständnis von [Ehe](#) und Familie. Bis zum neuen Familienrecht von 1977 setzte der Staat eine klare Norm: die lebenslange Gemeinschaft eines Alleinverdieners mit einer Familienversorgerin.

Nun soll das [Ehegattensplitting auch für schwule und lesbische Paare](#) gelten. Das staatliche Familienverständnis ist weit und tolerant geworden. Der Inhalt aber ist dabei verloren gegangen, der Staat kann ihn nicht mehr liefern. Das müssen andere tun.

Und dies tut nun die ["Orientierungshilfe" der evangelischen Kirche](#) zu Ehe und [Familie](#) - der Text ist mutig, gerade weil man aus ihm das Tastende und Suchende herausliest. Er verabschiedet sich nicht von der klassischen Ehe, in der immerhin mehr als 70 Prozent der Kinder aufwachsen.

Er erkennt aber an, dass es andere, genauso berechnete Lebensformen gibt, die Patchwork-Familie wie die homosexuelle Partnerschaft. Die Schrift betrachtet nicht mehr die Norm einer Beziehung, sondern ihren existenziellen Gehalt: Gehen Menschen dort fair miteinander um? Sorgen sie für Kinder und Alte? Teilen sie Familien- und Erwerbsarbeit?

Mit Anpassung hat das wenig zu tun. Die Ehe als Norm zu idealisieren und dann zu beklagen, dass so viele daran scheitern, ist ziemlich bequem. Unbequem ist es, der stetigen Individualisierung etwas entgegensetzen. So, wie das die [evangelische Kirche](#) nun tut.

Ehemaliger Bundesverfassungsrichter Jentsch: Zu den Kräften, die die Ehe verteidigen, „kann nicht die evangelische Kirche gezählt werden.“ Wenn es nicht gelinge, die Entwicklung aufzuhalten, bleibe für viele wohl nur der Ausweg, katholisch zu werden

Die Kritik an der Orientierungshilfe der EKD zur Familie reißt nicht ab.

Der frühere Bundesverfassungsrichter Hans-Joachim Jentsch (Wiesbaden) beklagt, dass die traditionelle Ehe von Mann und Frau für die EKD nur noch eine Lebensform von vielen sei, aber keine privilegierte mehr. Die gesellschaftliche Bedeutung der Ehe könne nur verteidigt werden, wenn es starke gesellschaftliche Kräfte als Fürsprecher gebe: „Zu diesen Kräften kann nicht die evangelische Kirche gezählt werden.“ Wenn es nicht gelinge, die Entwicklung aufzuhalten, bleibe für viele wohl nur der Ausweg, katholisch zu werden, schrieb Jentsch in der Mainzer Allgemeinen Zeitung, denn in den Verlautbarungen der katholischen Kirche werde die christlich orientierte Ehe als Leitbild bisher nicht infrage gestellt.

Der evangelische CDU-Politiker Prof. Hans-Joachim Jentsch wurde 1976 in den Deutschen Bundestag gewählt, war ab 1982 Oberbürgermeister von Wiesbaden, später dann Mitglied des Hessischen Landtags, 1990 wurde er Thüringischer Justizminister, 1996-2005 Richter des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe.

Schmude: Kleiner Kulturkampf

Der frühere langjährige Präses der EKD-Synode, Bundesminister a. D. Jürgen Schmude (SPD), kritisiert dass in dem Papier offenbleibe, ob die Ehe noch etwas Besonderes ist: „Während die Lebenspartnerschaft immer stärker der Ehe angeglichen wird, ist diese für den EKD-Text kein Leitbild.“ Die öffentliche Diskussion über Ehe und Lebenspartnerschaft scheine zu einem „kleinen Kulturkampf“ zu werden, schrieb Schmude in einem Gastbeitrag für die Süddeutsche Zeitung. Er war von 1985 bis 2003 Präses der EKD-Synode.

Lutherisches Einigungswerk: EKD-Papier im Widerspruch zur Heiligen Schrift

Jetzt hat sich das Lutherische Einigungswerk zu Wort gemeldet und den Rat der EKD aufgefordert, das Papier zurückzunehmen. Denn es stehe im Widerspruch zum Fundament der Kirche, zu dem, was die Heilige Schrift lehrt und wozu sich die lutherischen Bekenntnisschriften bekennen, kritisiert der Vorsitzende, Prof. Karl-Hermann Kandler (Freiberg).

Der Rat der EKD greife damit zudem in den gegenwärtigen Bundestagswahlkampf ein zugunsten von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Linken. „Das, was Familie ist, steht nach der Erklärung nicht mehr im Zusammenhang mit der Ehe, sondern mit allen möglichen (und unmöglichen) Formen von Zusammenleben mehrerer Menschen“, schreibt Kandler.

Die Urteile des Bundesverfassungsgerichtes, auf die sich die Erklärung wiederholt beruft, könnten für die Kirchen kein Maßstab sein. Vielmehr sei es ihre Aufgabe, diese Urteile zu hinterfragen, ob sie nicht die Aussagen des Grundgesetzes in das Gegenteil des Gemeinten ausdehnen.

Für Christen könnten nur die Heilige Schrift und die sich zu ihr bekennenden Bekenntnisschriften maßgebend sein. „Darum widersprechen wir der Erklärung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und erwarten, dass sie umgehend zurückgezogen wird.“ Das Lutherische Einigungswerk ist ein Werk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und hat seinen Sitz in Leipzig. Es versteht sich als Klammer zwischen den Lutheranern in den Landeskirchen und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Kardinal Meisner: Tiefer Riss in der Ökumene

Das EKD-Papier belastet auch das Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche. Der Kölner Kardinal Joachim Meisner sieht einen „tiefen Riss in der Ökumene“. Er könne die EKD nur bitten, „diese Orientierungshilfe schnellstens zurückzuziehen und eine neue vom Evangelium inspirierte Orientierungshilfe herauszugeben“, sagte er gegenüber dem Bistumssender „Domradio“.